

Offenbarung 1.1–3: Johanneische Autorisierung einer Aufklärungsschrift*

JENS-W. TAEGER

*Neutestamentliches Seminar, Evangelisch-Theologische Fakultät der
Universität Münster, Universitätsstr. 13–17, D-48143 Münster, Germany*

This paper addresses certain aspects of the opening passage of Revelation which have received little attention in recent years: the central role ascribed to John and the multiple characterisations of his work. These aspects are analysed in the context of the metatextual character of the passage. Moreover, these verses probably were not composed by the author himself, but rather by an editor/redactor who belonged to the Johannine circle, as can be shown through linguistic data and thematic analogies. The editor authorises John's work and thereby the critical view towards the Empire contained in the book itself – an attitude which stands in opposition to the one commonly adopted by Christians at the time.

I. Forschungsaspekte

Dem Eröffnungstext der Johannesoffenbarung galt schon immer die besondere Aufmerksamkeit der Exegeten, denn wichtige Problemfelder der Interpretation der Offenbarung finden hier ein Widerlager. Ich greife nur einiges heraus: Die unendliche Debatte um die Gattung dieses Werkes wird genährt durch das Anfangswort des Textes (ἀποκάλυψις) wie durch seine Charakterisierung in V. 3 (οἱ λόγοι τῆς προφητείας) und bewegt sich bis heute im Bereich der dadurch eröffneten Möglichkeiten – gegebenenfalls unter Berücksichtigung des brieflichen Rahmens (1.4–6; 22.21).¹ Bei der Auslegung der drei Anfangverse wird man außerdem mit dem viel diskutierten Problem

* Erweiterte Fassung eines Vortrags (Short Main Paper) auf dem Kongress der SNTS in Durham, 2002.

1 Die Palette reicht von 'echte Apokalypse' (O. Böcher, 'Johannes-Apokalypse', *RAC* 18 [1998] 595–646, 604) über viele Zwischenstufen wie beispielsweise: prophetische Apokalypse (D. E. Aune, *Revelation 1–5* [WBC 52A; Dallas: Word, 1997] lxxxix–xc), brieflicher Text der Offenbarungsliteratur (M. Karrer, *Die Johannesoffenbarung als Brief: Studien zu ihrem literarischen, historischen und theologischen Ort* [FRLANT 140; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986] 305), 'a work of prophecy in the form of the apostolic letter' (E. Schüssler Fiorenza, *The Book of Revelation: Justice and Judgment* [Philadelphia: Fortress, 1985] 176–7) bis 'a proximate classical prophecy' (F. D. Mazzaferri, *The Genre of the Book of Revelation from a Source-critical Perspective* [BZNW 54; Berlin/New York: W. de Gruyter, 1989] 383).

konfrontiert, wie der Umgang der Offenbarung mit dem AT einzuschätzen ist, inwieweit atl. Hintergründe das Textverständnis vorgeben,² in welchem Umfang daneben hellenistisch-römische Verbindungslinien Beachtung verdienen.³ Gerade zu Beginn des Werkes stellt sich auch die Frage nach seinen möglichen liturgischen Bezügen bzw. einer solchen im Text selbst manifesten Kommunikationssituation (vgl. V. 3).⁴ Mein Interesse gilt aber jetzt zwei anderen Punkten: 1. Die Verse gerieten nicht erst zur Zeit der Hochblüte der Literarkritik bzw. des *source criticism* in den Verdacht, dem Werk später hinzugewachsen zu sein; deshalb fällt hier bereits eine Vorentscheidung darüber, welche Bedeutung man dem literarkritischen Aspekt bei der Exegese der Offenbarung einzuräumen bereit ist.⁵ 2. Von Anfang an hat Offb 1.1–3 eine herausragende Rolle im Streit um

- 2 Vgl. z.B. den Beginn der Auslegung von 1.1 bei H. Kraft, *Die Offenbarung des Johannes* (HNT 16a; Tübingen: Mohr [Siebeck], 1974) 19, oder bei G. K. Beale, *The Book of Revelation* (NIGTC; Grand Rapids, MI: Eerdmans/Carlisle: Paternoster, 1999) 181–2. Wer die in V. 1 genannten Adressaten ('seine Sklaven') als (christliche) Propheten versteht, beruft sich nicht nur auf 10.7; 11.18; 22.6, sondern auch (so R. H. Charles, *The Revelation of St. John* [2 vols; ICC; Edinburgh: T. & T. Clark, 1920] 1.6) oder ausschließlich auf Am 3.7 (so E. Schüssler Fiorenza, *Das Buch der Offenbarung: Vision einer gerechten Welt* [Stuttgart: Kohlhammer, 1994] 60). Diese Einengung des Adressatenkreises ist jedoch nicht gerechtfertigt, vgl. nur I. T. Beckwith, *The Apocalypse of John* (New York: Macmillan, 1919; repr. Grand Rapids, MI: Baker, 1979) 419; A. Satake, *Die Gemeindeordnung in der Johannesapokalypse* (WMANT 21; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1966) 47–97, bes. 88–90; U. B. Müller, *Die Offenbarung des Johannes* (ÖTBK 19; 2nd edn; Gütersloh: Gütersloher/Würzburg: Echter, 1995) 67.
- 3 Dieser Aspekt spielt natürlich in anderen Partien der Offenbarung (etwa Kap. 12 und 13) eine erheblich größere Rolle, kommt aber auch hier zum Zuge, wenn z.B. in 1.1 die Bedeutung von *σημαίνειν* untersucht wird (vgl. etwa K. H. Rengstorf, 'σημαίνω', *TWNT* 7 [1964] 261–5, 263, mit Aune, *Revelation*, 15) und hinsichtlich der Bezeichnung *δοῦλος* nicht nur atl.-jüdische Bezüge Beachtung finden (Aune, *Revelation*, 13).
- 4 Vgl. nur U. Vanni, *L'Apocalisse: ermeneutica, esegesi, teologia* (SRivBib 17; Bologna: Edizioni Dehoniane, 1988) 73–97, 101–13; ders., 'Liturgical Dialogue as a Literary Form in the Book of Revelation', *NTS* 37 (1991) 348–72; C. H. Giblin, *The Book of Revelation* (GNS 34; Collegeville, MN: Liturgical, 1991) 37–8.
- 5 Bereits H. Grotius, *Annotationes in Novum Testamentum* (2 vols; Editio nova; Erlangen: J. C. Tetzschner, 1769/1756–7) 2.1132, vermutete (zu Offb 1.9) eine Abfassung von Teilen des Werkes zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten und urteilte (zu Offb 4.1): Auf die sieben Schreiben 'sequuntur visa alia, quae diuersis temporibus apostolo obtigere, et postea in unum volumen redacta sunt' (2.1155). Zu den Anfängen vgl. F. Lücke, *Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes oder Allgemeine Untersuchungen über die apokalyptische Litteratur überhaupt und die Apokalypse des Johannes insbesondere* (Commentar über die Schriften des Evang. Johannes 4/1; 2nd edn; Bonn: E. Weber, 1852) 864–87, und die knappen Hinweise bei D. Völter, *Die Entstehung der Apokalypse* (2nd edn; Freiburg i.B.: Mohr [Siebeck], 1885) 3–4. Für das 19. Jh. und den Beginn des 20. Jh. geben gute Überblicke: W. Bousset, *Die Offenbarung Johannis* (KEK 16; 6th edn; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1906; repr. 1966) 108–18; Beckwith, *Apocalypse*, 224–39. Wichtige Beiträge des 20. Jh. nennt Aune, *Revelation*, cx–vii. Nicht in jedem Fall jedoch hat man VV. 1–3 (ganz oder teilweise) der dann vermeintlich jüngsten Schicht zugewiesen, vgl. die

den Verfasser des Werkes gespielt: Auch unter Berufung auf diese Verse bestritt man, dass der Johannes der Offenbarung der Apostel und zugleich der (vermeintliche) Autor des Evangeliums und des Briefes sei (so schon im 3. Jh. Dionys von Alexandrien); andere aber glaubten in diesen Versen deutliche Hinweise auf die apostolische Verfasserschaft der Offenbarung zu finden.⁶ Heute wirkt dieser Gesichtspunkt nach in der Erwägung einer möglichen Beziehung der Offenbarung zum johanneischen (Schriften-)Kreis.

In der Exegese treten gelegentlich Erschöpfungszustände ein, die aus dem Überreizen bestimmter Fragehinsichten resultieren; Überdruß führt dann nicht selten dazu, ein Forschungskapitel abzuschließen und ein anderes zu eröffnen. Neue Trends, einmal in Gang gesetzt, bergen leicht die Gefahr, das Wahrnehmungsinteresse der Ausleger einzuengen und in früheren Forschergenerationen Erarbeitetes vorschnell in Vergessenheit geraten zu lassen. Im Blick auf die Offenbarung hat sich das über einen längeren Zeitraum insbesondere auf die zwei von mir angesprochenen Punkte ausgewirkt, die literarkritische und die johanneische Frage. Im Zuge der kompositionsanalytischen Arbeiten und einer zunehmend holistischen Interpretation der Texte trat die klassische Literarkritik immer mehr in den Hintergrund, auch in einem Werk, das wie kaum ein anderes der diachronen Analyse vielfältige Anhaltspunkte zu bieten scheint. In einigen neueren Kommentaren existiert die literarkritische Frage entweder gar nicht mehr⁷ oder sie wird in einem Modell aufgehoben, das ohne die

Angaben bei F. Spitta, *Die Offenbarung des Johannes* (Halle: Waisenhaus, 1889) 17–18, und Aune (*Revelation*, cxii–cxiii) sowie dessen eigene Unsicherheit hinsichtlich 1.1–6 (cxx–cxxi).

6 Dionys v. Alexandrien (bei Eusebius, *Hist. Eccl.* 7.25.7–11) verwies auf die Vermeidung des Namens des Autors im Evangelium und in den Briefen im Unterschied zu Offb 1.1–2 (und VV. 4, 9; 22.7–8). Hingegen sahen bereits Beda und andere mittelalterliche Kommentatoren Bezüge zwischen V. 2 und dem Evangelium (vgl. die Zusammenfassung bei A. Heinze, *Johannesapokalypse und johanneische Schriften: Forschungs- und traditionsgeschichtliche Untersuchungen* [BWANT 142; Stuttgart: Kohlhammer, 1998] 203–4), wie denn dieser Vers gern von Verteidigern der apostolischen Verfasserschaft der Offenbarung als Hinweis auf Person, Leben und (andere) Werke des Autors gelesen wurde, vgl. dazu F. Lücke, *Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung Johannis und in die gesammte apokalyptische Litteratur* (Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes 4/1; Bonn: E. Weber, 1832) 238–41 (mit anderer Wertung des Textbefundes: 2nd edn [1852] 510–15); T. Zahn, *Die Offenbarung des Johannes* (2 vols; KNT 18; 1st–3rd edn; Leipzig/Erlangen: Deichert, 1924) 1.153–4 mit Anm. 44. Noch J. Wellhausen, *Analyse der Offenbarung Johannis* (AGWG.PH NF 9/4; Berlin: Weidmann, 1907) 4, entnimmt V. 2, hier werde (allerdings vom Herausgeber der Offenbarung!) der Autor der Offenbarung als Verfasser des Evangeliums gekennzeichnet.

7 Als Beispiele seien genannt die ‘großen’ Kommentare von H. Giesen, *Die Offenbarung des Johannes* (RNT; Regensburg: Pustet, 1997) und Beale, *Revelation*, die beide darauf verzichten, in ihren umfangreichen Einleitungen der literarkritischen Frage einen Abschnitt zu widmen, und deren Umgang mit ihr als forschungsgeschichtliche Vorgabe gut an ihren jeweiligen Ausführungen zu Offb 11.1–2 abzulesen ist (Giesen, *Offenbarung*, 240; Beale, *Revelation*, 556).

Annahme verschiedener Hände auskommt: Ein und derselbe Autor habe über viele Jahre hinweg kleinere Texteinheiten verfasst und im Abstand von Jahrzehnten zwei Ausgaben seines Werkes veranstaltet.⁸ Wenn gegen jedwede Ansätze des *source criticism* die angeblich bis ins Detail höchst kunstvolle Komposition des Buches ins Feld geführt wird,⁹ kann man sich manchmal kaum des Verdachts erwehren, mit solcher Hochschätzung der vorliegenden Komposition fälle der Ausleger bewusst oder unbewusst eher ein Urteil über seine eigene exegetische Entdeckerkraft als über das Untersuchungsobjekt, ganz abgesehen davon, dass der Eindruck einer einheitlichen Komposition ein vorgängiges sekundäres Textwachstum keineswegs ausschließt. Literarkritische Erwägungen sind denn auch nie ganz zum Erliegen gekommen. Ähnliches ist von der uralten Frage nach dem Johanneischen der Offenbarung zu sagen. Sie galt in der kritischen Forschung lange als obsolet und wurde den eher konservativen Exegeten überlassen, die ohnehin noch einen gemeinsamen Verfasser der ‘johanneischen’ Werke voraussetzten und auf dieser Grundlage argumentieren konnten; sie wurde freilich in neuer Weise gestellt, als man trotz der unvermeidbaren Annahme unterschiedlicher Verfasser für Evangelium und Briefe einerseits und Offenbarung andererseits bemerkenswert Gemeinsames zu entdecken glaubte und dafür im Ganzen wie im Einzelnen verschiedene Erklärungsmodelle entwickelte.¹⁰

8 So der Vorschlag von Aune, *Revelation*, cxx–cxxxiv; er stellt eine Verbindung von Elementen der Fragmenten- und der Revisionshypothese dar. Die letztere vertreten in unterschiedlicher Ausprägung z.B. Kraft, *Offenbarung*, 11–15, 49–50, 94, 123; P. Prigent, *L'Apocalypse de Saint Jean* (CNT[N] 14; 2nd edn; Genève: Labor et Fides, 1988) 371–3, der jetzt in Auseinandersetzung mit Aune auch eine Art ‘weiche’ Fragmentenhypothese favorisiert (3rd edn [2000] 63–9).

9 R. Bauckham, *The Climax of Prophecy: Studies on the Book of Revelation* (Edinburgh: T. & T. Clark, 1993) 1 Anm.1; das ist übrigens ein altes Argument, wie die Ausführungen von Spitta, *Offenbarung*, 5, zeigen, der dem schon entgegenhält: ‘Allein in dem Nachweise desselben [sc. des künstlerisch vollendeten Aufbaus des Ganzen] hat der Scharfsinn der Exegeten dem Verfasser [der Offenbarung] oft genug zu Hilfe kommen müssen.’

10 Die neuere Debatte wurde trotz der Bedenken, die 1977 E. Schüssler Fiorenza, ‘The Quest for the Johannine School’, *Book*, 85–113, vorgebracht hatte, angestoßen durch O. Böcher, ‘Das Verhältnis der Apokalypse des Johannes zum Evangelium des Johannes’, *L'Apocalypse johannique et l'Apocalyptique dans le Nouveau Testament* (BETHL 53; ed. J. Lambrecht; Gembloux: Duculot/Leuven: Leuven University, 1980) 289–301; ders., ‘Johanneisches in der Apokalypse des Johannes’, *NTS* 27 (1981) 310–21, kritisch fortgeführt von J.-W. Taeger, *Johannesapokalypse und johanneischer Kreis: Versuch einer traditionsgeschichtlichen Ortsbestimmung am Paradigma der Lebenswasser-Thematik* (BZNW 51; Berlin/New York: W. de Gruyter, 1989), mit denen sich wiederum J. Frey, ‘Erwägungen zum Verhältnis der Johannesapokalypse zu den übrigen Schriften des Corpus Johanneum’ (M. Hengel, *Die johanneische Frage: Ein Lösungsversuch* [WUNT 67; Tübingen: Mohr [Siebeck], 1993] 326–429), auseinander setzt. Alle drei sehen auffällige Verbindungen, schlagen aber von unterschiedlichen Einschätzungen des johanneischen (Schriften)kreises bzw. der johanneischen Schule ausgehend

Im Folgenden möchte ich zunächst einige Aspekte des Eröffnungstextes ansprechen, die mir wesentlich erscheinen, doch nicht immer angemessen beachtet werden (II); dann werfe ich bezogen auf diesen Textabschnitt erneut die literarkritische (III) und die johanneische Frage (IV) auf und wage in diesem Zusammenhang eine These zum metatextuellen Charakter dieses Teiltexes.

II. Textaspekte

Schon die Bestimmung der Form der Anfangsverse stellt vor eine gewisse Verlegenheit, wie das von Martin Karrer formulierte Ergebnis seiner formgeschichtlichen Untersuchung belegt: Es handele sich bei VV. 1–3 um eine in den Elementen offene Form eines vortitularen Incipits von Offenbarungsschriften, wobei ‘vortitular’ meint, das Incipit sei in manchem titelähnlich und ermögliche aus sich heraus die Titulusbildung, die für Karrer in der Inscriptio (‘Offenbarung des Johannes’) vorliegt.¹¹ Sieht man vom bedingten und begründeten Makarismus (V. 3) ab (Seligpreisungen finden sich nicht selten in atl. und jüdischer Literatur an den Textträgern¹²), entsprechen die beiden ersten Verse durchaus antiker Praxis, mit Angaben über Autor und Inhalt des Werkes zu beginnen und zunächst in der 3. Person über den Autor zu sprechen, ehe dieser in der 1. Person zu Wort kommt. Lars Hartman erkennt denn auch in den beiden ersten Versen einen nach Stil und Inhalt ziemlich normalen *titulus*.¹³ Sucht man nach Parallelen, tritt allerdings die Eigenart des Anfangs der Offenbarung um so deutlicher hervor, denn hier wird in ganz anderer Weise auf das Werk und den Verfasser Bezug genommen als z.B. 1 Hen 1.1–2; 93.1–3 und im griechischen Titel des *TestSal*.¹⁴ Vordergründig tritt nämlich der Verfasser ganz hinter den Urheber (Jesus Christus) und die letzte Quelle (Gott) der Offenbarung

entsprechend divergierende Erklärungen vor; vgl. dazu die Darstellung und die – wiederum von eigener Einschätzung der johanneischen Frage geprägte – Beurteilung bei Müller, *Offenbarung*, 386–90; U. Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament* (UTB.W 1830; 4th edn; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002) 481–2, 576–7; Heinze, *Johannesapokalypse*, 356–8.

¹¹ Karrer, *Johannesoffenbarung*, 86–96, bes. 93.

¹² Vgl. K. Berger, *Formgeschichte des Neuen Testaments* (Heidelberg: Quelle & Meyer, 1984) 190, und auch L. Hartman, ‘Form and Message: A Preliminary Discussion of “Partial Texts” in Rev 1–3 and 22.6ff.’, in *L’Apocalypse johannique* (ed. J. Lambrecht) 129–49, 134–5.

¹³ Hartman, ‘Form’, 132: ‘rather normal in style and content’. D. Hellholm, ‘The Visions He Saw or: To Encode the Future in Writing’, in *Text and Logos: The Humanistic Interpretation of the New Testament* (ed. T. W. Jennings; Atlanta: Scholars, 1990) 109–46, 110 u.ö.: *titulus proprius*.

¹⁴ Auf 1 Hen 1.1–2 verweist Hartman, ‘Form’, 132; Aune, *Revelation*, 8–10, nennt daneben die beiden anderen Texte (der Titel der Zehn-Wochen-Apokalypse ist rekonstruiert mit Hilfe des aramäischen Fragments 4QEn^s III; der Titel des *TestSal* wirft erhebliche textkritische Probleme auf). Zu den früher oft genannten Eröffnungstexten der prophetischen Bücher des AT und den Proömien antiker Historiker vgl. Karrer, *Offenbarung*, 87–8.

zurück, scheint an vorletzter Stelle einer fünfgliedrigen Offenbarungskette eingereiht zu sein und wird in keiner der vier Charakterisierungen des Werkes als Autor genannt (V. 1: Offenbarung Jesu Christi; V. 2: Wort Gottes, Zeugnis Jesu Christi; V. 3: Worte der Prophetie). Auf den zweiten Blick jedoch ändert sich das Bild gründlich (ohne damit den Abstand zu den Vergleichstexten bemerkenswert zu verringern), weil die äußere, gegenüber vergleichbaren Texteröffnungen auffällige Zurücknahme des Johannes mit einer fulminanten Aufwertung der Person und des vorliegenden Buches einhergeht.

Entscheidende Hinweise gibt schon die Struktur des Titels. Der chiasmisch-konzentrische Aufbau¹⁵ rückt Johannes selbst in den Mittelpunkt des Ganzen:

- (A) Ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ
 (B) ἣν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ θεὸς δεῖξαι τοῖς δούλοις αὐτοῦ ...
 (C) καὶ ἐσήμανεν ... διὰ τοῦ ἀγγέλου ...
 (D) τῷ δούλῳ αὐτοῦ Ἰωάννη
 (C') ὃς ἐμαρτύρησεν
 (B') τὸν λόγον τοῦ θεοῦ καὶ
 (A') τὴν μαρτυρίαν Ἰησοῦ Χριστοῦ ...

Was Christus kundtut, seinem Ursprung nach von Gott kommt und den Sklaven Gottes zugedacht ist, wird Johannes mitgeteilt, der es seinerseits im nachfolgenden Buch an die Adressaten der Offenbarung weitervermittelt. Durch den Neuansatz in V. 1b (καὶ ἐσήμανεν ...) soll die Vermittlungskette in V. 1a (Gott – Christus – Sklaven) nicht um zwei weitere Glieder erweitert werden (so dass sich ergäbe: Gott – Christus – Engel – Johannes – Sklaven [bzw. mit V. 3: Vorleser – Hörer]); vielmehr wird der in V. 1a beschriebene Vorgang der Kundgabe jetzt auf den tatsächlichen Vollzug hin konkretisiert und Johannes in diesem die Schlüsselrolle zugeordnet. Dieser ist demnach keineswegs bloßes Werkzeug;¹⁶ das

15 Der Aufweis einer chiasmischen Struktur findet sich ansatzweise (die beiden äußeren Glieder) bei Hellholm, 'Visions', 127, z.R. ergänzt um ein mittleres Glied bei R. M. Royalty, *The Streets of Heaven: The Ideology of Wealth in the Apocalypse of John* (Macon, GA: Mercer University, 1998) 135, doch leider mit unterschiedlicher Abgrenzung in der englischen Fassung im Text und in der griechischen Fassung in Anm. 28. Anders als o. im Text vorgeschlagen strukturieren auch B. J. Malina/J. J. Pilch, *Social-Science Commentary on the Book of Revelation* (Minneapolis: Fortress, 2000) 263: (A) revelation, (B) of Jesus Christ, (C) God, (D) show to his slaves, (E) what has to happen soon, (D') make known to his slave John, (C') word of God, (B') witness of Jesus Christ, (A') whatever he saw. Gegen diesen Vorschlag spricht schon, dass er mit A und B auseinander reißt, was ebenso zusammengehört wie in der Entsprechung B'; außerdem entspricht die auf Jesus bezogene ἀποκάλυψις (dazu vgl. u. im Text) nicht dem auf Johannes bezogenen ὅσα εἶδεν. Eine gewisse umfangmäßige Ungleichförmigkeit meines Strukturvorschlags ergibt sich aus der kurzen Inhaltsangabe, die der Adressatenangabe beigelegt ist, und – auffällig genug – der Angabe des auf Johannes zielenden Übermittlungsweges.

16 Gegen J. Roloff, *Die Offenbarung des Johannes* (ZBK.NT 18; Zürich: Theologischer, 1984) 27–8, der zustimmend von Hellholm, 'Visions', 134–5 Anm. 113, zitiert wird (vgl. noch 133 Anm. 105);

ist er allenfalls aus der Sicht der außerweltlichen Urheber der Offenbarung, den Sklaven Gottes gegenüber ist er jedoch *die* menschliche Autorität. Man sollte den Gedanken eines bewussten Autoritätsverzichts nicht daraus ableiten, dass Johannes hier als Sklave unter Sklaven in Erscheinung tritt. Er wird dadurch zwar den Adressaten der Offenbarung an die Seite gestellt (diesen Aspekt spricht Johannes dann ausführlicher in V. 9 an), ist auch aus der Perspektive der Sender der Botschaft zunächst ihr Empfänger (freilich nur als Übermittler), er wechselt aber sogleich die Seite, sofern er selbst zum Sender wird im Blick auf die (übrigen) Empfänger; ja er ist für die Adressaten insgesamt (V. 1aß: die Sklaven) der Sender, hinter dem die Autorität des Herrn der Sklaven (Gott bzw. Christus) steht. Er ist nicht ein, er ist *der* Sklave, der von seinem Herrn mit einer einzigartigen Aufgabe betraut wurde, übrigens ein in der antiken Sklaverei nicht ungewöhnlicher und durchaus prestigeträchtiger Status.¹⁷

Die Kennzeichnungen seines Werkes entsprechen dieser zentralen Funktion des Johannes, die keineswegs personengebundener Autorität entsagt. Wichtige Beobachtungen, die sich aus dem metakommunikativen Charakter der Eingangsverse ergeben, finden sich schon in älterer Literatur und sind dann umfassend von David Hellholm in einer Struktur- und Funktionsanalyse dieses Textes als Teiltext der Offenbarung fortgeführt worden. Zu den so gewonnenen Einsichten gehört, dass nicht nur die letzte Bezeichnung des Übermittelten ('Worte der Prophetie'), sondern ebenso die drei vorangehenden sich auf den vorliegenden Text beziehen, nicht auf außer- bzw. vortextliche Gegebenheiten.¹⁸ Die Offenbarung, die Enthüllung, die von Christus kommt (V. iinit), spielt auf kein früheres Ereignis, kein zurückliegendes Erlebnis des Johannes an (etwa auf

anders z.R. E. Lohse, *Die Offenbarung des Johannes* (NTD 11; 15th edn; Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993) 15, zu V. 3; vgl. jetzt vor allem G. Carey, *Elusive Apocalypse: Reading Authority in the Revelation to John* (SABH 15; Macon, GA: Mercer University, 1999) bes. 108–28. L. L. Thompson, *The Book of Revelation: Apocalypse and Empire* (New York/Oxford: Oxford University, 1990) 178, meint: 'John's subjectivity is buried within that narrated chain.' Sicher ist alles vermieden, das Werk als 'idiosyncratic view of the world' erscheinen zu lassen (178). Das minimiert aber gerade nicht die Schlüsselfunktion des Johannes und stärkt nur den Anspruch seines Buches.

¹⁷ Vgl. den Überblick bei D. B. Martin, *Slavery as Salvation: The Metaphor of Slavery in Pauline Christianity* (New Haven/London: Yale University, 1990) 1–49: 'Ancient Slavery and Status'.

¹⁸ Hellholm, 'Visions', bes. 121–7 (127: 'the prologue as a whole stands in *suppositio materialis*, i.e., on a meta-level, vis à vis the rest of the writing [1:4–22:21]'); Völter, *Entstehung*, 9, sprach von der 'Objectivität' der Verse; Spitta, *Offenbarung*, 12, urteilte, sie stünden 'allem Folgenden ... gegenüber'. Bousset, *Offenbarung*, 183, erkannte, dass 'Wort Gottes und Zeugnis Jesu' hier (1.2) 'die speziell in diesem Buch vorliegende Offenbarung' meint, ebenso Charles, *Revelation*, 1.7 (21: 'the Apocalypse itself'). Der Charakter von 1.1–3 ist völlig verkannt, wenn man wie Bauckham, *Climax*, 254 Anm. 20, ἀποκάλυψις auf etwas im Text Erzähltes bezieht: 'the revelation that Jesus Christ discloses to him [John] by opening the scroll'.

Patmos: 1.9–19), sein Zeugnisgeben (V. 2init) meint ‘faktisch die Abfassung des Buches’,¹⁹ keine Tätigkeit des Johannes im Vorfeld oder neben der literarischen Produktion. Dieses Buch *ist* Wort Gottes bzw. Zeugnis Jesu Christi; es enthält in seinen zahlreichen Visionsschilderungen all das, was Johannes sah (V. 2fin). Das Sehen ging der literarischen Arbeit voraus, doch ist alles Gesehene nun verschriftlicht in diesem als ἀποκάλυψις bezeichneten Buch.

Zumeist versteht man ἐμαρτύρησεν als Aorist des Briefstils;²⁰ doch das ist unnötig, vielmehr formuliert V. 2 ein Urteil über das vorliegende Werk des Johannes, dessen Weiterverbreitung und Normgebung im angeschlossenen Makarismus (V. 3) nachdrücklich empfohlen werden. Wer solchermaßen instruiert und auf die Lektüre des ‘Wortes Gottes und Zeugnisses Jesu’ eingestimmt ist, stößt noch dreimal (zweimal allerdings mit leichten Abwandlungen) im folgenden Buch auf diese Wendung, wo sie Kurzformel für das Christliche ist, das das Leben bestimmt (1.9) und zum Lebenseinsatz bis hin zum Martyrium führt (6.9; 20.4). Natürlich ist hier im Corpus des Werkes nicht dieses selbst gemeint, doch liest man von 1.2 her kommend 1.9; 6.9; 20.4, heißt dies jetzt: *Das Christliche*, dem der explizite Autor Johannes selbst verpflichtet war und ist (1.9), das die Glaubenden von den (durchweg negativ zu verstehenden) ‘Bewohnern der Erde’ (6.9–10) und den Tieranbetern bis aufs Blut scheidet (20.4), ist fortan durch dieses vorliegende Buch definiert und in ihm fixiert. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn der Makarismus in – soweit ich sehe – einzigartiger Weise schon die Verbreitung des Werkes preist, nicht erst die Befolgung seines Inhalts.

In der in diesem Sinne neuartigen Kennzeichnung als ἀποκάλυψις findet der steile Anspruch der Schrift seinen adäquaten Ausdruck. Blickt man auf den Gebrauch des Nomens und des Verbs in der LXX, der frühjüdischen und urchristlichen Literatur, ist diese Wahl nicht leicht zu erklären.²¹ Gern greift man in letzter Zeit auf Belege in paulinischer Tradition zurück: Der Autor stilisiere seine eigene Erfahrung als christlicher Prophet nach der Berufungserfahrung des Paulus (Gal 1.12, 16)²² oder knüpfe an den Gebrauch des Nomens zur Bezeichnung einer Gnadengabe an (1 Kor 14.6, 26; Eph 1.17),²³ einer in der

19 Satake, *Gemeindeordnung*, 111.

20 Neben vielen anderen Bousset, *Offenbarung*, 183; Charles, *Revelation*, 1.7; Satake, *Gemeindeordnung*, 111; Müller, *Offenbarung*, 68; Aune, *Revelation*, 6; vgl. aber die Erwägungen bei Zahn, *Offenbarung*, 1.135; Hellholm, ‘Visions’, 124, 137; Giesen, *Offenbarung*, 58.

21 Vgl. dazu M. Smith, ‘On the History of ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ and ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ’ in *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East* (ed. D. Hellholm; Tübingen: Mohr [Siebeck], 1983) 9–20.

22 Schüssler Fiorenza, *Book*, 150–1.

23 Karrer, *Johannesoffenbarung*, 97–8; vgl. ders., ‘Stärken des Randes: die Johannesoffenbarung’, *Das Urchristentum in seiner literarischen Gestalt: Festschrift J. Becker* (BZNW 100; ed. U. Mell and U. B. Müller; Berlin/New York: W. de Gruyter, 1999) 391–417, 398–9.

Gemeindeversammlung vortragbaren Offenbarungserfahrung (1 Kor 14.6).²⁴ Mit diesen Hinweisen ist aber dem Entscheidenden, nämlich der Verwendung als Buchbezeichnung, nicht Rechnung getragen. Denn die ἀποκάλυψις ist hier ja keine außertextliche Erfahrung, liegt dem Buch nicht voraus, sondern liegt in diesem Buch als Ganzem vor, erreicht als Werk des Johannes – konkret durch den Vorleser (V. 3) – die Adressaten. Zur Bezeichnung dessen, was ihnen literarisch fixiert als Äußerung des (betont als Erster aus der Übermittlerkette genannten) Jesus Christus mitgeteilt wird, ist wohl bewusst ein Ausdruck gewählt, der sich einer glatten Einordnung in pagan, jüdisch und christlich Geläufiges entzieht; er war allerdings im religiösen Sinn allgemein christlich verstehbar als Enthüllung des ansonsten Verborgenen, Erschließung des bislang nicht Gewussten. Es handelt sich um eine profunde Aufklärungsschrift. Ihre ungewöhnliche Selbstkennzeichnung und ihre hohe Selbsteinschätzung entsprechen einander.

Die äußerst knappen Ausführungen zu ihrem Inhalt (V. 1aβ: ὁ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει) gewinnen vor dem Hintergrund von Dan 2.28 an Profil: Ist dort von dem die Rede, was ‘in den letzten Tagen’ geschehen muss, so betont das ‘bald’, ‘in Kürze’ der Offenbarung ein unausweichliches Platzgreifen des Angesagten, das keine distanzierte Betrachtung mehr zulässt; daraus resultiert die Dringlichkeit, sich zu dem jetzt bekannt Gemachten zu verhalten, ein Gedanke, der in der Begründung des Makarismus (V. 3c) noch einmal aufgenommen wird.

Ich fasse den ersten Textdurchgang zusammen: Im Eröffnungstext wird auf das folgende Werk als Ganzes geblickt; es wird mehrfach charakterisiert, die zentrale Rolle des Johannes als des (einzigen) ursprünglichen Zeugen im doppelten Sinn (passiv und aktiv²⁵) betont, seinem Buch die höchstmögliche sachliche Autorität zugesprochen und dieses dringend zur Weiterverbreitung und künftigen Orientierung empfohlen.

III. Literarkritisches

Nachdem die einflussreichen Kommentatoren Wilhelm Bousset und Robert Henry Charles dezidiert gegen eine literarkritische Zuweisung dieser Verse an eine andere Hand Stellung bezogen hatten,²⁶ ist nur noch selten bestritten worden,²⁷ dass sie von Anfang an zu jener Schrift gehören, die sie einleiten; in der Regel gelten sie als entscheidende Leseanweisung des Autors für sein Werk.²⁸

24 Aune, *Revelation*, 12 (vgl. 7, wo er ausdrücklich ἀποκάλυψις als Offenbarungserfahrung von einem Text unterscheidet).

25 Die Doppelrolle notiert z.R. Hellholm, ‘Visions’, 110–11, 134.

26 Bousset, *Offenbarung*, 183; Charles, *Revelation*, 1.2–4.

27 Zu den Ausnahmen aus jüngster Zeit gehört Malina/Pilch, *Commentary*, 1, 29–30.

28 Vgl. z.B. P. S. Minear, *I Saw a New Earth: An Introduction to the Visions of the Apocalypse* (Washington/Cleveland: Corpus Books, 1968) 2–7; G. R. Beasley-Murray, *The Book of*

Freilich vermuten nicht wenige der Ausleger, die den ursprünglichen Zusammenhang der Verse mit dem Rest des Buches nicht in Zweifel ziehen, der Autor habe sie erst nachträglich, nach Vollendung des Buches formuliert, so wie man gewöhnlich das Vorwort zuletzt verfasse.²⁹ Zu diesem Schluss sieht man sich genötigt, weil 1.3 summierend von dem (in dem Buch) Geschriebenen spricht und inhaltliche Auffälligkeiten der Eingangssequenz zu belegen scheinen, der Verfasser sei durch das beeinflusst, was er gegen Ende seines Werkes niedergeschrieben habe.³⁰ Das Zugeständnis, die drei ersten Verse setzten den folgenden Text bereits voraus, seien im Hinblick auf ihn verfasst worden, schreibt den Versen zu Recht einen herausgeberhaften Charakter zu. Nicht leicht zu beantworten ist die Frage, ob hier noch einmal der Autor das Wort ergreift, in fiktiver Herausgeberschaft sein eigenes Werk empfiehlt, oder ob dies in massiver Weise ein anderer tut,³¹ so wie manchem Werk ein Geleitwort beigegeben ist, das ihm größtmögliche Aufmerksamkeit sichern soll.

Häufig ist aufgefallen, dass der in V. 1 dargestellte Übermittlungsweg, insbesondere die herausgehobene Rolle des Engels, im folgenden Buch so keine Entsprechung findet. Es mangelt nicht an Versuchen, die Differenz zu negieren oder herunterzuspielen und dem Autor selbst zuzuweisen:

- Wie eben angedeutet, meinen einige, der Verfasser stehe unter dem Eindruck des von ihm zuvor geschriebenen Schlussabschnitts seines Werkes. Stellt man die notorischen Auslegungsprobleme der Schlussequenz, die jeden Vergleich mit den Eingangsversen erschweren, hintan, sind Bezüge zwischen diesen beiden Textabschnitten tatsächlich nicht zu übersehen. Dort wird auch ein Engel erwähnt, etwas irritierend einmal Gott (22.6), einmal Jesus (22.16) zugeordnet. Im ersten Fall erfüllt er allerdings eine Aufgabe, die in 1.1 wortgleich Jesus Christus zukommt; dies begünstigt nicht unbedingt die Annahme, in 1.1 sei die gleiche Hand wie in

Revelation (NCBC; 2nd edn; London: Marshall, Morgan and Scott, 1978, repr. Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1992) 50; Karrer, *Johannesoffenbarung*, 86–108.

29 So u.a. Beckwith, *Apocalypse*, 421; Zahn, *Offenbarung*, 1.156.

30 Vgl. dazu Zahn, *Offenbarung*, 1.146–7 Anm. 32; Bousset, *Offenbarung*, 182–3; Beckwith, *Apocalypse*, 420–1; Giesen, *Offenbarung*, 56; Aune, *Revelation*, 12.

31 Diese Erwägung findet sich auch bei Hellholm, 'Visions', 137, der die Frage offen lässt, und M. E. Boring, 'The Voice of Jesus in the Apocalypse of John', *NT* 34 (1992) 334–59, 346, der meint, zumindest das Problem der in 1.1–2 erwähnten, im Buch dann so nicht wiederkehrenden 'voices' nötige nicht zur Annahme einer anderen Hand (doch vgl. dazu im Text bei Anm. 35). Die Werkcharakterisierung im Titel der Offenbarung könnte analog den (redaktionellen) Überschriften der Prophetenbücher verstanden werden, in denen das vorliegende (redigierte) Werk als Wort JHWHs bezeichnet und damit von interessierten Kreisen zu normativem Rang erhoben wird (vgl. dazu R. Albertz, *Die Exilszeit: 6. Jahrhundert v. Chr.* [Biblische Enzyklopädie 7; Stuttgart: Kohlhammer, 2001] 164–7).

22.6 tätig gewesen. Außerdem fehlt sowohl in 22.6 als auch in 22.16 die für 1.1 gerade kennzeichnende Zuspitzung der Aktivität des Engels auf Johannes als Adressaten, was um so auffälliger ist, als der Engel durchaus mit Johannes kommuniziert (22.6init, 8–9). Der Aussage von 1.1 kommt in der Ausrichtung auf Johannes am nächsten 22.8b. Doch *dieser* Engel ist, wie die von hier über 22.1 (nur) bis 17.1 zurückreichende Linie³² erweist, nicht so entworfen, dass er im Blick auf das ganze Buch dem Engel von 1.1 gleichwertig wäre; allenfalls im Lichte von 1.1 könnte er in eine solche zentrale Position einrücken, was aber schwerlich auf eine ursprüngliche konzeptionelle Entsprechung deutet.

- Andere sehen den bzw. einen Engel auch an Stellen in der Offenbarung wirken, wo von ihm zwar keine Rede ist, er aber vielleicht als anwesend erschlossen werden kann.³³ Das harmoniert freilich kaum mit der ausdrücklichen Nennung des Engels in 1.1 und sonst (viel) später im Werk.
- Wieder andere Ausleger wollen in 1.1 schlicht eine Wiedergabe des im Werk selbst Geschilderten erkennen: In 5.6–7 übergebe Gott die ἀποκάλυψις als Hauptinhalt der versiegelten Buchrolle an das Lamm, das sie öffnet und von dem sie jener Engel empfangen habe, der in 10.1–10 auftritt und dort an Johannes dies geöffnete Buch weiterreiche, dessen Inhalt ab Kap. 10 folge.³⁴ Abgesehen von einigen anderen fraglichen Voraussetzungen (u.a. über die Identität der Bücher), die eine solche These erst ermöglichen, muss diese das für sie Wesentliche unterstellen: die (Weiter-)Gabe des Buches durch Christus an den Engel. Vor allem jedoch verkennt diese Sicht, dass die ἀποκάλυψις von 1.1 das Buch selbst ist, kein Buch(inhalt) im Buch, kein Gegenstand in dessen erzählter Welt.
- Das Problem der im Buch so nicht eingelösten Offenbarungskette von V. 1 kann schließlich durch den Hinweis auf zahlreiche Unschärfe-, Überschneidungs- und Übergangsphänomene, die in der Offenbarung die einzelnen Figuren wie ihre Stimmen nicht immer streng unterschieden sein lassen, zwar entschärft werden;³⁵ es bleibt damit jedoch unerklärt, warum unter den Figuren ausdrücklich der eine Engel genannt wird, der Johannes die ἀποκάλυψις kundgetan hat, auf dessen Auftreten (im

32 Lediglich auf dieser Linie – und eben anders als in 1.1 (und 4.1, doch ist umstritten, wer dort der Zeigende ist)! – bezeichnet 'zeigen' die Tätigkeit eines Engels: 17.1; 21.9, 10; 22.1, 6, 8.

33 So D. W. Hadorn, *Die Offenbarung des Johannes* (ThHK 18; Leipzig: Deichert, 1928) 25; Karrer, *Johannesoffenbarung*, 104 Anm. 66, im Blick auf die Stimme in 1.10; 4.1.

34 Vgl. Mazzaferrri, *Genre*, 275–9, im Rahmen seiner Ausführungen zu Offb 10; anknüpfend an diesen bes. Bauckham, *Climax*, 243, 254–7. Ohne Bezugnahme auf den Engel (!) sieht R. Bergmeier, 'Die Buchrolle und das Lamm (Apk 5 und 10)', *ZNW* 76 (1985) 225–42, 230, in 1.1 den 'besten Kommentar zur Buchrollenvision Apk 5'.

35 Boring, 'Voice', 351–6; vgl. einen ähnlichen Ansatz schon bei Beckwith, *Apocalypse*, 420.

Unterschied zu dem Jesu und Gottes!) der Leser aber sehr lange (bis 17.1 [?]³⁶) warten muss.

Verständlich wäre die Einführung des Engels allerdings, wenn sie auf eine Hand zurückginge, die ein in dieser Hinsicht traditionelles Modell zugrunde legt³⁷ und deshalb generell (eben nicht nur für einzelne Abschnitte der Offenbarung) eine solche Mittlerinstanz postuliert.

Ich teile nicht die These, die Unstimmigkeiten in diesem Text seien eher dem Autor des Textes selbst als einer anderen Hand zuzutrauen, weil ein anderer sich mehr Mühe gegeben hätte, Ungereimtheiten zu vermeiden, alles daran gesetzt hätte, jede Spur seiner Tätigkeit zu verwischen.³⁸ Diese Sicht unterstellt dem Redaktor so etwas wie (in der Regel erfolgreich eingesetzte) 'kriminelle Energie' und läuft auf eine Verunmöglichung fast jeder Literarkritik hinaus. Andererseits gilt natürlich auch, dass Textspannungen noch nicht zwingend auf verschiedene Hände weisen. Im Blick auf Offb 1.1–3 wird kaum ein zweifelsfreies Ergebnis zu erreichen sein, auch nicht durch sprachlich-stilistische Untersuchungen, die allerdings einige Besonderheiten erkennen lassen.³⁹ Zudem ist das in der älteren

36 Dass der hier auftretende Engel gemeint ist bzw. sein könnte, vermuten z.B. Spitta, *Offenbarung*, 13–14; Beckwith, *Apocalypse*, 420; Aune, *Revelation*, 16; vgl. Bousset, *Offenbarung*, 182; Giesen, *Offenbarung*, 58. Denkt man mit anderen Auslegern an 10.1 (Mazzaferrri, *Genre*, 278; Bauckham, *Climax*, 255), wird dadurch das Problem nicht kleiner.

37 Vgl. das Urteil von R. Pesch, 'Offenbarung Jesu Christi: Eine Auslegung von Apk 1,1–3', *BiLe* 11 (1970) 15–29, 22: der 'Deute-Offenbarungsel' werde im Prolog 'mehr schematisch eingeführt'. Zum religions- und traditionsgeschichtlichen Hintergrund sowie zur Forschungsgeschichte vgl. den Überblick bei H. Reichelt, *Angelus interpret-Texte in der Johannes-Apokalypse: Strukturen, Aussagen und Hintergründe* (EHS.T 507; Frankfurt a.M./New York, etc.: Lang, 1994) 5–33, der freilich zu Unrecht im Engel von 1.1 eine Entsprechung zu Jesus Christus sieht (42).

38 Beckwith, *Apocalypse*, 421, im Anschluss an die Erörterung des Engel-Problems: 'so apparent a dissimilarity is more easily traceable to the same author than to another, who is at pains to maintain his identity with the author of the rest of the book'.

39 Sprachlich-stilistische Untersuchungen sind von begrenzter Aussagekraft, weil ein anderer sich durchaus dem Soziolekt eines vorliegenden Werkes weithin anpassen kann, vielleicht sogar – hier ist eine Reihe von Gründen vorstellbar – eine solche Anpassungsleistung nur in geringem Maß oder gar nicht erst erbringen muss. Immerhin sei im Blick auf 1.1–3 erwähnt: Nur in V. 1 (und vielleicht in dem Verbindungsvers 4.1) ist Subjekt des $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\acute{o}\nu\alpha\iota$ kein Engelwesen; nur in V. 2 ist Johannes das Subjekt des $\mu\alpha\rho\tau\upsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\nu$ – sollte er in 22.18 als Sprecher vorgestellt sein, dann liegt dort ein anderer Gebrauch als in 1.2 vor, nämlich ein eher übliches apokalyptisches Versichern, Schwören, wie z.B. 1 Hen 98.6; 103.1; 104.1 (vgl. zum Motiv K. Berger, *Die Amen-Worte Jesu: Eine Untersuchung zum Problem der Legitimation in apokalyptischer Rede* [BZNW 39; Berlin: W. de Gruyter, 1970] 20–32, 150–1); nur in V. 3 wird dem Ausdruck 'Worte der Prophetie' nicht der Zusatz 'dieses Buches' beigegeben (vgl. 22.7, 10, 18 sowie mit kleinen Unterschieden VV. 9 und 19); wie $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\acute{\alpha}\lambda\upsilon\psi\iota\varsigma$ findet sich $\sigma\eta\mu\acute{\alpha}\iota\upsilon\epsilon\iota\nu$ nur V. 1 in der Offenbarung. Von den übrigen Makarismen der Offenbarung ist lediglich der in 22.7 vergleichbar mit V. 3 (beide sind einer Tradition wie Lk 11.28 verwandt; zur

Literarkritik vorgebrachte Hauptargument gegen die Ursprünglichkeit, das Nebeneinander von 1.1–3 und 1.4–6 sowie der Wechsel von der 3. zur 1. Person (vgl. 1.9), allein nicht durchschlagend.⁴⁰ Wenn es mir gleichwohl plausibler erscheint, die Verse tatsächlich einer anderen Hand zuzuordnen, dann nicht einfach aufgrund ihres metatextuellen Charakters, sondern aufgrund der Art und Weise, in der sich dieser Metatext auf seinen Ko-Text bezieht: Dem Objekttext wird ein unüberbietbarer Rang zugesprochen, seine Exklusivität hinsichtlich Genese, Vermittlung und Orientierungsfunktion behauptet und damit zugleich jeder mögliche konkurrierende Anspruch abgewiesen. Dies mehr Geleitwort- als Vorworthafte verbunden mit den aufgezeigten inhaltlichen Spannungen im Verhältnis zum Ko-Text deutet doch wohl eher auf einen realen als auf einen fiktiven Herausgeber.

Sollte freilich der Autor selbst in die Rolle des Herausgebers geschlüpft sein, fällt auf das ansonsten an paulinische Briefkonvention erinnernde Präskript des Schreibens ein besonderes Licht. Dann kann die ununterbietbare Kargheit der Superscriptio (1.4init) *nach* 1.1–3 auf keinen Fall als Ausdruck einer Zurücknahme oder Bescheidenheit gewertet werden;⁴¹ im Gegenteil: Der Absender des ‘Briefes’ hätte sich ja vorab mit einer Autorität ausgestattet, die jeden anderen Autoritätsanspruch – in aktueller oder potentieller Konkurrenz – verblassen lässt, was durch die Hinzufügung welchen Prädikats auch immer zu seinem Namen nur wieder relativiert worden wäre; er, Johannes, ist in dieser Hinsicht unvergleichlich.

Für einen realen Herausgeber spricht jedoch ein weiteres Indiz: Mit der Textcharakterisierung in VV. 1–3 geht beinahe zwangsläufig die Aufhebung der ausdrücklichen Eingrenzung der Adressaten auf die sieben Gemeinden einher. Wie immer die Siebener-Zahl der Gemeinden zu verstehen ist, es folgen jedenfalls sieben Sendschreiben, von denen je eines an eine bestimmte Gemeinde gerichtet ist. Die in jedem der Sendschreiben erfolgende Ausweitung des Gesagten auf *die* Gemeinden (2.7, 11, 17, 29; 3.6, 13, 22) kann im ursprünglichen Rahmen der Sendschreiben und des mit 1.4 (vgl. VV. 11, 19) beginnenden ‘Briefes’ nur *diese*

inhaltlichen Besonderheit aber gerade des V. 3 vgl. bereits o. im Text); nach Hartman, ‘Form’, 134–5, ist in apokalyptischen Texten eher die Stellung am Textende zu erwarten. Die Platzierung zusätzlich am Anfang des Textes macht einen recht forcierten Eindruck (vgl. demgegenüber auch inhaltlich die Texteinleitung z.B. 1 Hen 37.2–4). Vgl. noch u. IV.

40 So z.R. Zahn, *Offenbarung*, 1.134; Aune, *Revelation*, 8–9, der allerdings nur auf dies – jetzt erneut von Malina/Pilch, *Commentary*, 1, vorgebrachte – Argument eingeht, nicht auf die anderen Erwägungen bei Völter, *Entstehung*, 8–11; Spitta, *Offenbarung*, 10–18.

41 Gegen Karrer, *Johannesoffenbarung*, 74: ‘Aus der Reduktion der Superscriptio ist so eher auf einen Autoritäts- und Titelverzicht des Johannes als auf eine nur nicht explizierte Voraussetzung seiner Autorität . . . zu schließen.’ Wie könnte denn massiver als in VV. 1–3 geschehen die Voraussetzung seiner Autorität expliziert werden?

Gemeinden meinen⁴² (das gilt auch für 2.23 und – falls der gleichen Textschicht angehörend – 22.16). Erst von 1.1–3 her entfällt diese (fiktive oder reale) Zuspitzung auf einen eingegrenzten Kreis innerhalb der christlichen Adressatenschaft. Jetzt kommt den sieben Gemeinden in der Asia, ihrer Situation und ihrem zensierten Verhalten, primär ‘exemplarische’ Bedeutung zu. Dies Verfahren, ein schon vorliegendes Werk nun allen Christen ans Herz zu legen, ist leichter einem realen Herausgeber zuzutrauen als dem Autor, der einmal bewusst 1.4–6, 11 konzipiert hat und für die damit korrespondierende (1.20) Vision des Menschensohngleichen (bes. VV. 12, 16) verantwortlich zeichnet.

Gegen die Behauptung, 1.1–3 sei erst von einem Herausgeber/Redaktor dem Werk vorangestellt worden, sind zwei Einwände denkbar, die von der vorliegenden Gestalt des Buches her argumentieren:

1. Der Makarismus 1.3 sei der erste von insgesamt sieben Makarismen und deshalb eher dem Autor als einem späteren Redaktor zuzuordnen. Doch der Autor hat die Elemente seines Werkes, die aus sieben Teilen bestehen und für den Leser/Hörer als solche Siebenerkompositionen erkennbar sein sollten, ausdrücklich auch so bezeichnet (die Sendschreiben, Siegel, Posaunen und Schalen) und darüber hinaus die Zahl Sieben häufig verwendet. Wo er von dieser Zahl und einer entsprechenden Zählung nicht Gebrauch macht, ist sie für ihn – im Unterschied zu manchen seiner Interpreten⁴³ – offenbar nicht von Bedeutung, wie bei den Makarismen.
2. Das Vorwort (1.1–3) entspreche dem Nachwort (22.6–20), beide zusammen verrieten die Intention des Autors, sein Buch als literarische Einheit zu verstehen,⁴⁴ weshalb 1.1–3 schwerlich auf die Hand eines Redaktors zurückgehe. Nun ist es ohnehin problematisch zu postulieren, die in der Offenbarung aufzuspürenden Verbindungen zwischen Anfang und Ende müssten immer schon vorgelegen haben. Grundsätzlich völlig zu Recht halten ja nicht wenige

42 Anders urteilen u.a. Bousset, *Offenbarung*, 207; Hellholm, ‘Visions’, 138. Auf den Unterschied bei den Adressaten in 1.1–3 und 4 machte auch schon Spitta, *Offenbarung*, 17, aufmerksam (vgl. noch J. Weiss, *Die Offenbarung des Johannes: Ein Beitrag zur Literatur- und Religionsgeschichte* [ERLANT 3; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1904] 35–6), der allerdings – wie Bousset – zu Unrecht die Schlusswendungen der Briefe auf die gesamte Christenheit bezieht (43–4).

43 In der Exegese der Offenbarung herrscht gelegentlich eine Art Heptamanie: Man behauptet die Sieben als alles dominierendes Strukturprinzip des Werkes und entdeckt sie deshalb auch dort, wo nicht einmal ansatzweise gezählt wird, vgl. z.B. – mit Einschränkungen – E. Lohmeyer, *Die Offenbarung des Johannes* (HNT 16; 3rd edn; Tübingen: Mohr [Siebeck], 1970) 185–9, und jenseits der Werkstruktur Bauckham, *Climax*, 29–37. Kraft, *Offenbarung*, 23, hingegen vermutet, die Zahl der Seligpreisungen sei erst durch drei (darunter 1.3) vom ‘Verfasser letzter Hand’ hinzugefügt auf sieben gebracht ‘und damit voll’ gemacht worden.

44 So z.B. Giesen, *Offenbarung*, 55.

Ausleger es für möglich, dass diese Entsprechung sich erst nach Abschluss des übrigen Werkes ergeben hat, als der Autor seiner Schrift den Eingangspassus vorangestellt habe,⁴⁵ also im Nachhinein. Was man so auf einen nachträglichen Eingriff des Autors zurückzuführen bereit ist, kann man in gleicher Weise einem Redaktor zutrauen. Die Bezüge zwischen beiden Textabschnitten (aus dem zweiten vgl. 22.6, 7, 10, 14, 16), von denen der erste außerhalb, der zweite innerhalb der brieflichen Rahmung steht, sind zudem bei genauerer Betrachtung nicht derart, dass sie ausschließlich die Annahme zuließen, sie verdankten sich derselben Hand.⁴⁶

IV. Johanneisches

Über den mutmaßlichen Herausgeber lässt sich noch Näheres ausmachen. 1.1–3 ist nämlich durchdrungen von ‘johanneischer’ Sprache. Darauf hat man schon seit dem 17. und 18. Jh. aufmerksam gemacht, und es wurde auch von jenen kritischen Exegeten bemerkt, die im Unterschied zum *mainstream* der Forschung bei der Analyse der Offenbarung die johanneische Frage offen halten.⁴⁷ Die einschlägigen Beobachtungen sind nicht je für sich, aber in ihrer Häufung eindrucksvoll: Ins Auge fällt zunächst die Zeugen-/Zeugnis-Thematik in V. 2, wie überhaupt dieser Aspekt über die Anfangsverse hinaus die Offenbarung insgesamt mit der johanneischen Literatur verbindet.⁴⁸ Das Verb τηρεῖν (V. 3) gehört nicht nur zu jenen johanneischen Vorzugsvokabeln, die auch solche der Offenbarung sind, es wird zudem in durchaus ‘johanneischer’ Weise gebraucht.⁴⁹ δεικνύουσι (V. 1) gewinnt gegenüber der übrigen ntl. Verwendung in der Offenbarung wie im Evangelium den Sinn eines offenbarenden, enthüllenden Zeigens.⁵⁰ Die spezifische Sicht Christi als Agent Gottes (V. 1) erinnert an eine Reihe von Aussagen im Evangelium (15.15; vgl. 8.28; 12.49–50; 17.8, 14), wenngleich

45 Vgl. schon o. im Text bei und mit Anm. 29 und 30.

46 Vgl. schon o. im Text bei und mit Anm. 32.

47 Vgl. die forschungsgeschichtlichen Angaben bei Heinze, *Johannesapokalypse*, 168, und z.B. Bousset, *Offenbarung*, 183: ‘(a)uffällig ist die johanneische Sprachfärbung gerade dieser Verse’; überzogen sind freilich die Verbindungen, die Kraft, *Offenbarung*, 22, zum Vorwort des 1 Johannesbriefes herstellt und J. M. Ford, *Revelation* (AB 38; New York: Doubleday, 1975) 375, zu Teilen des Prologs des Evangeliums.

48 Vgl. J. Beutler, ‘μαρτυρέω κτλ’, *EWNT* 2 (2nd edn; 1992) 960–3; K. Berger, ‘Hellenistische Gattungen im Neuen Testament’, *ANRW* 2.25.2 (1984) 1031–432, 1295; vor allem aber jetzt Heinze, *Johannesapokalypse*, 291–354.

49 Zum statistischen Befund vgl. R. Morgenthaler, *Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes* (Zürich/Frankfurt a.M.: Gotthelf, 1958) 52, 182, und erneut Frey, ‘Erwägungen’, 354–5.

50 Vgl. Bousset, *Offenbarung*, 178; G. Schneider, ‘δείκνυμι, δεικνύω’, *EWNT* 1 (2nd edn; 1992) 671–3.

diese terminologisch keine exakte Parallele bieten.⁵¹ Schließlich findet die in der Offenbarung einzige Verwendung von σημαίνειν (V. 1) zur Übermittlung besonderen Wissens mit Christus als Subjekt⁵² im NT nur noch Joh 12.33; 18.32; 21.19 eine Entsprechung.

Die terminologischen Berührungen mit johanneischer Literatur können auf eine m.E. noch wichtigere Sachanalogie aufmerksam machen. Wer immer für Offb 1.1–3 verantwortlich zeichnet, er weist dem Johannes eine ähnlich zentrale, fundamentale Rolle im Überlieferungsprozess zu, wie sie Joh 21.24 in Verbindung mit den anderen einschlägigen Stellen dem Lieblingsjünger attestiert und wie sie in 1 Joh 1.1–4 die ursprünglichen Zeugen für sich beanspruchen. Was für den Lieblingsjünger und das ihm zugeschriebene Buch ebenso gilt wie für die ursprünglichen Zeugen und ihre gegen gravierende Fehlentwicklungen ankämpfende schriftliche Verkündigung, das trifft in gleicher Weise auf den Johannes der Offenbarung und sein schriftliches Zeugnis zu: Ihr einzigartiges Verhältnis zum Ursprung des Mitgeteilten verleiht ihren Werken höchste Autorität und heilsrelevante Dignität (z.B. Joh 20.31; 21.24; 1 Joh 1.3; 5.11, 12). Mehr noch: Ist das Evangelium durch das Wirken des Parakleten letztlich Selbstzeugnis Jesu, verschriftlicht durch den Lieblingsjünger, so ist die Offenbarung Selbstzeugnis Jesu, verschriftlicht durch Johannes, nun freilich nicht mehr als wegweisende Vergegenwärtigung der Vergangenheit, sondern als wegweisende Enthüllung von Gegenwart und Zukunft (vgl. auch Joh 16.7b–15).

Was aber einen vermutlich 'johanneischen' Herausgeber veranlasst haben könnte, die Offenbarung dringlich zur heilsentscheidenden Orientierung zu empfehlen, ist nicht schwer auszumachen. Die Offenbarung ist eine Aufklärungsschrift, deren urchristlich fast singuläre radikale Analyse des vorfindlichen Systems in seiner religiösen, ökonomischen und politischen Gestalt mit der dominierenden Sicht des Christentums der Zeit und des Raumes (Pastoralbriefe; 1 Petrus; Lukas/Apostelgeschichte) kontrastiert. Dem als Ausgeburt des Satans entlarvten Imperium wird bei der jetzt anhebenden Durchsetzung der Herrschaft Gottes der unausweichliche Untergang angesagt; vor allem jedoch werden die solcherart aufgeklärten Glaubenden auf eine Haltung diesem System gegenüber verpflichtet, die jenen anderen Tendenzen im christlichen Bereich widerstreitet.⁵³

51 Vgl. Beasley-Murray, *Revelation*, 50; Prigent, *L'Apocalypse* (3rd edn), 80; Aune, *Revelation*, 12; übrigens gehört διδόναι auch zu der Gruppe johanneischer Vorzugsvokabeln, die ebenso solche der Offenbarung sind (Morgenthaler, *Statistik*, 52).

52 Subjekt des Verbs ist höchstwahrscheinlich Christus (so urteilen neben anderen Bousset, *Offenbarung*, 182; Beckwith, *Apocalypse*, 419; Charles, *Revelation*, 1.6; Giesen, *Offenbarung*, 58; Aune, *Revelation*, 15), ist es aber Gott, würde das den Beleg im der dem Evangelium Offenbarung immer noch erheblich enger mit als mit den beiden Belegen in der Apostelgeschichte (11.28; 25.27) verbinden.

53 Dazu vgl. J.-W. Taeger, 'Eine fulminante Streitschrift: Bemerkungen zur Apokalypse des Johannes', *Krisen und Umbrüche in der Geschichte des Christentums: Festschrift M. Greschat*

Nach Ausweis seiner Literatur gibt es im johanneischen Christentum durchaus Auffassungen, in deren Gefälle eine Sicht liegt, wie sie der Johannes der Offenbarung propagiert. Zu denken ist an Ausformungen des johanneischen Dualismus, Segmente seines Kosmosverständnisses (z.B. Joh 15.18–19; 17.11, 14–15; 18.36; 1 Joh 5.19) und nicht zuletzt die auffällige Warnung in 1 Joh 5.21, die mit Forderungen in den Sendschreiben der Offenbarung unmittelbar vergleichbar ist.⁵⁴ Dass in der Offenbarung darüber hinaus Johanneisches bewahrt oder fortentwickelt wird, haben in letzter Zeit einige Arbeiten zu zeigen versucht.⁵⁵ Bestanden aber – in welcher Intensität auch immer – ohnehin Querverbindungen zum johanneischen Kreis, kann es nicht überraschen, wenn dies Werk mit seinem spezifischen Beitrag zum Thema (modern ausgedrückt) ‘Christ und Welt’, ‘Christentum und Kultur’ einen johanneischen Promotor fand; er gab dem Buch einen neuen Eröffnungstext mit, in dem er auf originelle Weise traditionelle Formelemente aufgriff und durch den er das Werk johanneisch autorisierte. In Anlehnung an eine in der neueren Johannesexegese gebrauchte Terminologie könnte man von einer Weise der *relecture*⁵⁶ sprechen: der Bezugstext wird positiv rezipiert, aufgewertet und sein Geltungsanspruch ausgeweitet.

(GSTR 9; ed. W. Kurz u.a.; Gießen: Fachbereich 07, 1994) 293–311; ders., ‘Begründetes Schweigen: Paulus und paulinische Tradition in der Johannesapokalypse’, in *Paulus, Apostel Jesu Christi: Festschrift G. Klein* (ed. M. Trowitzsch; Tübingen: Mohr Siebeck, 1998) 187–204, bes. 195–204.

54 Vgl. H.-J. Klauck, *Der erste Johannesbrief* (EKK 23/1; Zürich: Benziger/Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1991) 343; zum Staat im Evangelium auch G. Theißen, *Die Religion der ersten Christen: Eine Theorie des Urchristentums* (Gütersloh: Kaiser, Gütersloher, 2000) 86.

55 Außer den bereits in Anm. 10 genannten Arbeiten vgl. J.-W. Taeger, ‘“Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!” Zur Entfaltung des Siegesmotivs in den johanneischen Schriften’, *ZNW* 85 (1994) 23–46; Heinze, *Johannesapokalypse*, 291–354; J. U. Kalms, *Der Sturz des Gottesfeindes: Traditionsgeschichtliche Studien zu Apokalypse 12* (WMANT 93; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2001) 235–73; alle drei kommen in dem von ihnen untersuchten Bereich zu dem Schluss, dass die Offenbarung ein fortgeschrittenes Stadium des gemeinsamen ‘johanneischen’ Gutes repräsentiert.

56 Vgl. dazu z.B. J. Zumstein, ‘Der Prozess der Relecture in der johanneischen Literatur’, *NTS* 42 (1996) 394–411.